

# Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung Nro. 86.

Dienstag den 3. November. 1818.

---

## Voltaire's letzte Tage.

Ein gewisser Le Pan hat ein neues Werk über Voltaire's politisches, literarisches und moralisches Leben herausgegeben. Es enthält eine sehr merkwürdige Beylage, die hier, so viel wir wissen, zum erstenmale gedruckt erscheint, nämlich eine genaue Abschrift des Memoire, welches der Abbé Gaultier dem Hrn. Erzbischof von Paris überreicht hat, betreffend Alles, was sich bey Voltaire's Tode zugetragen. Diese Beylage glauben wir unsern Lesern mittheilen zu müssen. Es ist der Abbé Gaultier, welcher spricht:

„In den ersten Tagen des Februar 1778 kam Voltaire nach Paris und bezog eine Wohnung bey dem Marquis de Villette. Das Volk drängte sich ihn zu sehen. Man sprach in ganz Paris nur von ihm. Man feyerte ihn in Versen und in Prosa. Das schmerzte mich sehr. Wie! sprach ich zu mir selbst, ein Mensch, der gegen die Religion blasphemirt, die Sitten zerstört hat, wird geehrt, gekrönt, fast angebetet? — zugleich quälte mich der Gedanke, daß seine Gegenwart dem Unglauben neue Nahrung geben könne. Ich flehte zu Gott, daß er gnädig die Verwüstungen abwenden wolle, die dieser Patriarch der Ungläubigen in der Hauptstadt anrichten konnte. Um das Uebel zu hemmen, schrieb ich selbst an die Geißel des Vaterlandes folgenden Brief:“

„Mein Herr! Viele Menschen bewundern Sie. Ich wünschte herzlich, es auch zu können. Es hängt von

Ihnen ab. Noch ist es Zeit! Erlauben Sie mir, mich mit Ihnen zu unterhalten. Bin ich gleich der unwürdigste aller Priester, so werde ich Ihnen doch nichts sagen, was nicht meines Amtes würdig wäre und Ihnen Vergnügen verursachen könnte. Zwar schmeichle ich mir nicht, daß Sie mich eines so großen Glücks theilhaftig machen werden, dennoch werde ich Sie darum nicht vergessen in der heiligen Messe, sondern den barmherzigen Gott eifrigst für das Heil Ihrer unsterblichen Seele anflehen, die vielleicht bald gerichtet werden soll. Verzeihen Sie, daß ich so frey war, Ihnen zu schreiben. Meine Absicht ist, Ihnen den größten aller Dienste zu erweisen; ich vermag es mit Hilfe dessen, der das schwächste Werkzeug wählt, um das stärkste zu Schanden zu machen. Wie glücklich würde ich seyn, wenn Ihre Antwort meinen Gefinnungen entspräche. Paris den 20. Febr. 1778."

„Voltaire antwortete: Ich schliesse aus Ihrem Schreiben, daß Sie ein braver Mann sind, und daß ist genug, um mich zu bestimmen, Ihren Besuch zu empfangen, wann es Ihnen beliebt. Ich werde Ihnen wiederholen, was ich dem Enkel des weisen Franklin sagte, indem ich ihn segnete: Gott u. die Freyheit. Alle Umstehende waren bis zu Thränen gerührt. Ich schmeichle mir, daß Sie dieselben Grundsätze hegen. Ich bin 84 Jahre alt und werde bald vor Gott, dem Schöpfer aller Welten, erscheinen. Haben Sie mir etwas mitzutheilen, so achte ich es für Pflicht und Ehre, Sie zu empfangen, trotz meinen körperlichen Leiden."

„Am 21. Febr.," fährt Gaultier fort, ging ich hin und fand im Gesellschaftszimmer eine Menge Menschen, die Voltaire'n zu sprechen wünschten. Er schenkte der Versammlung nur 2 oder 3 Minuten, sagte, er leide sehr viel und sey nicht im Stande Besuche zu unter-

halten; mich aber nahm er bey der Hand, führte mich in sein Zimmer, ließ mich neben sich setzen und fragte, was ich ihm zu sagen habe? — Ich konnte, so hub ich an, Einen Ihrer Freunde, den Hrn. v. Catignant, und besitze sein Vertrauen. Sein hohes Alter und seine Hinfälligkeit haben Betrachtungen in ihm erweckt, die jeder ehrliche Mann machen muß, wenn er sich bereitet, vor Gott zu erscheinen, und die Sie oft selbst angestellt haben. Kann mein ämtlicher Beystand Ihnen Vergnügen gewähren, so reden Sie, ich bin bereit.,

„Voltaire hatte mir sehr aufmerksam zugehört. Er fragte nun, ob ich aus eigener Bewegung diesen Schritt gethan? Ich versicherte ihn dessen der Wahrheit gemäß. Wie sagte er, weder der Erzbischof noch der Pfarrer von St. Sulpice haben Ihnen gerathen? — Ich verneinte es. Ist Ihnen meine Erscheinung unangenehm, so bitte um Nachsicht; ist sie Ihnen aber angenehm, so lassen Sie uns Gott loben! — Er versetzte, er freue sich, daß ich aus freyen Stücken gekommen und erkundigte sich, was ich gewesen und was ich sey? — Ich sagte ihm, ich sey 17 Jahr Jesuit und 20 Jahr Pfarrer von St. Marc im Sprengel von Rouen gewesen, und daß ich jetzt meinen apostolischen Beruf in Paris erfülle und täglich Messe im Hospitale der Unheilbaren (aux Incurables) lese. Hierauf bot er mir seine Dienste an; doch nur des ewigen Lohnes eingedenk, rief ich aus: Ach! wie reich belohnt würde ich seyn, wenn es mir gelänge, Sie zu erobern! Der barmherzige Gott will nicht ihren Untergang. Kehren Sie doch zu ihm zurück, da er sich noch zu Ihnen wendet! Gerührt sagte Voltaire, er liebe Gott. Das ist viel, erwiederte ich, aber man muß es auch beweisen, denn die wahre Liebe zu Gott ist nicht müßig, sondern thätig. — Er sagte noch manches, wo-

rauf ich so antwortete, daß er zufrieden schien. Unsere Unterredung wurde durch drey verschiedene Personen unterbrochen. Hr. Abbè, sagte die Erste, machen Sie doch ein Ende, Sie sehen, daß Hr. v. Voltaire Blut speit und nicht im Stande ist zu sprechen. Da antwortete er selbst ziemlich lebhaft: „Ey! lassen Sie mich doch mit meinem Freunde, der mir nicht schmeichelt.“ Nach dreyviertel Stunden erschien Mad. Denis und sprach sehr sanft: Hr. Abbè, mein Oheim muß sehr erschöpft seyn, ich bitte Sie, das übrige auf eine andere Stunde zu verschieben. Da entfarrte ich mich, Voltaire'n zuvor bittend daß mir erlaubt seyn möge, ihn dann und wann zu besuchen, was er gern zugestand. Ich werde Ihrer in der Messe gedenken, sagte ich. Er dankte und schien bewegt. Glauben Sie, wiederholte ich scheidend, daß Sie keinen bessern Freund auf der Welt haben als mich.“

„Ich berichtete sogleich dem General-Vicar und dem Pfarrer von St. Sulpice, was ich gethan, und hat sie um Verhaltungsregeln, im Fall Voltaire Vertrauen zu mir fasse. Sie erbeilten mir solche, an die ich streng mich hielt, und dann für Voltaire's Bekehrung Gebete anordnete.“

Am 26. Febr. wurde ich angenehm durch folgendes kleine Billet von ihm überrascht: „Sie haben mir versprochen, mich anzuhören. — Ich bitte Sie zu mir zu kommen, sobald es Ihnen möglich ist.“ — Es war 9 Uhr Abends. Am andern Morgen erhielt ich ein zweytes Billet von Mad. Denis, folgenden Inhalts:

„Mad. Denis, Nichte des Hrn. v. Voltaire, bittet den Hrn. Abbè Gaultier inständigst, ihren Oheim zu besuchen.“ Gleich nach der Messe ging ich hin, sprach aber nur Mad. Denis, welche sagte, der Pfarrer von St. Sulpic sey da gewesen und habe in Voltaire ge-

drungen, seine Beichte nicht länger zu verschieben, worauf er geantwortet, er habe sein ganzes Vertrauen auf mich gesetzt.

Am 2. März, wo er Blutspeien hatte, begab ich mich abermals zu ihm. Eh' ich in sein Zimmer trat, ersuchte man mich, ihn nicht zu erschrecken, sondern sanft mit ihm zu reden. Der Marschall Richelieu, der ihn eben verließ, empfahl mir, ihn nicht zu vernachlässigen. Ich versprach, mein Möglichstes für das Heil seiner Seele zu thun. Ich ging hinein. Voltaire nahm mich bey der Hand und bat mich, seine Beichte zu hören, ehe er stirbe. Ich war willig dazu, unter der Bedingung, daß er zuvor zu einem Wiederruf sich entschliesse. Ich werde, antwortete er, selbst einen Wiederruf aufsetzen, mit dem sie zufrieden seyn werden. Man gebe mir Papier, Feder u. Tinte. (Es geschah.) Man lasse mich mit meinem Freunde, dem Abbé Gautier, allein. Es geschah, und nun schrieb er eigenhändig wie folgt: „Ich Eadesunterzeichneter erkläre, daß, da ich in meinem 84 Jahre seit 4 Monaten von Blutspeien befallen worden und nicht in die Kirche mich schleppen kann, der Hr. Pfarrer von St. Sulpice seinen guten Werken auch noch das hinzugefügt hat, mir den Hrn. Abbé Gautier, Priester, zu senden. Ich habe ihm gebeichtet, und wenn Gott über mich gebietet, so sterbe ich in der kathol. Religion, in der ich geboren worden, hoffend von der göttlichen Barmherzigkeit, daß sie alle meine Fehler mir vergeben werde, und wenn ich jemals der Kirche ein Aergerniß gegeben, so bitte ich sie und Gott deshalb um Vergebung. Unterzeichnet Voltaire, den 2. März 1778, in dem Hause des Marquis de Villette und in Gegenwart des Abbé Mignot, meines Neffen und des Marquis von Bienville, meines Freundes.

Diese beyden Personen hatte er hereintrufen lassen, um den Aufsatz vorlesen zu hören, und sie unterzeichneten ihn gleichfalls. „Ferner schrieb er eigenhändig: da der Hr. Abbé Gaultier mich benachrichtigt hat, daß man in gewissen Circeln aussprengt, ich hätte gegen Alles protestirt, was ich auf dem Todtbette thun würde, so erkläre ich, daß ich das nie gesagt und daß das ein alter Späß ist, den man schon lange, wiewohl fälschlich, vielen größern Gelehrten als Voltaire zugeschrieben hat.“

(Der Beschluß folgt.)

### Neu eröffnetes ungarisches Theater.

Die 166. Stände des Stuhlweissenburger Comitats haben einen eben so schönen als ehren- und beyspielvollen Beweis ihrer Liebe und ihres Eifers für Nationale Cultur, Sprache und Kunst gegeben, indem sie auf ihre Kosten in Stuhlweissenburg, der alten Krönungs- und Begräbniß-Stadt von Ungarns Königen, ein Ungarisches, gut instruirtes und wohl besetztes National-Theater zu Stande brachten und errichteten. Dasselbe wurde am 11. d. M. mit einem Original-Stück von Hn. Johann v. Tokody, unter dem Titel „A Szövegesek diadalma“ feyerlich eröffnet. Der, sehr gelungenen Darstellung selbst, ging theils als Initiative, theils bezüglich auf das am 4. d. M. vorausgegangene erhabene Namens-Fest Sr. Maj. unseres allergnädigsten Monarchen, ein rührender Act voran, durch welchen dem allgeliebtesten Landesvater die Huldigung der Liebe und Dankbarkeit dargebracht ward.

Auf der glänzend beleuchteten Bühne war nämlich, an einer Ara, das Bildniß Sr. Maj. des Kaisers und Königs aufgestellt; das Schauspieler-Personale sang das herzliche Volkslied: „Tartsad Isten Királyunkat“

ab, und die zahlreiche Versammlung der Zuseher stimmte freudigst mit ein. Se. Excellenz der hochverehrteste Hr. Obergespan, Joseph v. Ürményi, Judex Curiae Regiae, etc., beehrten diese Feyerlichkeit mit Hoch-Ihrer ermunternden Gegenwart und Theilnahme. Unter den verdienstvollen Begründern und Beförderern dieses schönen nationalen Unternehmens werden in der Pester ungarischen Zeitung namentlich angeführt die HH. Jos. v. Polimberger, Comitats-Assessor; Paul v. Kolosvári Ober-Stuhlrichter; v. Nagy, General-Perceptor; und Georg v. Bajzáth, erster Vice-Notár. Ersterer räumte unentgeltlich sein Haus zur Schaubühne ein.

Die Haupt-Cortine der Bühne zeigt den Parnas mit dem Tempel der Kunst, den Genius Ungarns, etc; und diese Allegorie wird durch die glücklich angebrachten Namen vorzüglicher ungarischer Dichter, etc, als: Gyöngyösi, Bessenyei, Báróczi, Bersenyi, Virág, Révai, Kisfaludi, Kazinczi, Fejér, Steph. v. Horváth, mit dem Schlußwort: A' Hazáért, noch ausdrucksvoller.

### Dienstbothen-Prämien.

Am Vorabende des glorreichsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers hat die alle Jahre gewöhnliche Vertheilung der Dienstbothen-Prämien in Wien; mit angemessener Feyerlichkeit, im Gebäude der k. k. Polizey-Oberdirektion Statt gefunden. Aus 82 männlichen und 213 weiblichen Mitwerbern sind die zehn würdigsten, und zwar dre y männliche und sieben weibliche Dienstbothen gewählt, und von Seite des Staates mit dem Betrage von 150 Gulden belohnt worden. Bey der Auswahl war, nach den durch das Dienstbothen-Patent vorgezeichneten Direktiv-Regeln, auf die Zahl der Dienstjahre, auf das

Lebensalter, auf die Beschaffenheit des Dienstes, auf die Ausdauer und Benehmensart in demselben, dann auf die größere oder mindere Gebrechlichkeit und Erwerbsfähigkeiten der Bittsteller, genaue Rücksicht genommen worden.

Unter den Vertheilten hatten Maria Anna Lentzlin über 60 Jahre, Benedikte Ruß, Johann Leite und Magdalena Königsbauer über 50 Jahre, Johann Spißel, Theresia Theuß und Elisabeth Solmann volle 50 Jahre, endlich Elisabeth Schneider, Maria Geißbauer und Katharina Eigner zwischen 50 und 40 Jahre, theils bey einem und demselben Diensthälter, theils in derselben Familie, treu, fleißig und musterhaft gedient.

Bei dieser feyerlichen Gelegenheit wurden zugleich die, von einem Ungenannt seyn wollenden Geber, zu einer Privat-Prämie bestimmten 100 Guld. W. W. an die Kindsmagd, Elisabeth Hermann, welche 54 Jahre diente, dem hierzu bevollmächtigten Schullehrer Bauer, zum ermunternden Beyspiele für Diensthälter und Dienstbothen übergeben.

### C h a r a d e.

Fragst du Forscher nach mir, so sprichst du am ersten mein Erstes,  
Doch in Gefahren und Sturm gebe mein Zwentes dir Kraft.  
Was das Ganze benennt, entspiegelt der grünenden Erde,  
Bitter ist der Genuß, doch stärkend und heilsam der Saft.

Auflösung des Räthsels in Nro 85.

Die Bombe.

---